

zu finden behauptete, an den Rand geschrieben hätte. So ließ sich sein Werk mit großer Geschwindigkeit nachprüfen; das Ergebnis ist folgendes: Kein Anzeichen, daß die Hs. ein Palimpsest ist; das Pergament ist ganz durchscheinend, und oft kann man die Schrift der anderen Seite durchschimmern sehen. Die Hs. wurde in Tarragona im XIV Jh. geschrieben — im XII Jh., vom VIII—X zu schwäbigen, wäre dort in westgotischer Schrift geschrieben worden; mindestens müßten sich Spuren der Beeinflussung durch diesen Duktus zeigen. Aber die ganze Hs., liturgische Teile so gut wie Bibeltext, zeigen die gleiche Schrift, welche Ref. lieber dem XIV Jh. zuweist; er würde freilich nicht widersprechen können, wollte jemand sie lieber ins Ende des XIII setzen. Älter kann sie nicht sein, denn in der Heiligenliste des Kalenders erscheint am 29. April Petrus Märtyr. Dieser begeisterte Mitarbeiter der Inquisition, Peter von Verona, wurde 1252 ermordet und im Jahr darauf heilig gesprochen: damit ist der absolute terminus post quem für die Datierung der Hs. gegeben. Da B.s erster Aufsatz nichts von einem Palimpsest sagt, prüfte Ref. verschiedene lange Stellen, ob sich irgendeine Spur altlateinischen Textes finde, aber vergebens. Das schließt freilich die Möglichkeit nicht aus, daß sich altlateinischer Bibeltext in andern Teilen findet. In dem von dem Ref. gelesenen Teil war die Zahl der Abweichungen von der Vulgata nicht groß, und die wenigen wiesen eher auf späte als auf frühe Textverderbnis. Eine Textveröffentlichung außer den genannten vorläufigen Besprechungen ist bisher nicht erfolgt. Ref. hält es für seine Pflicht, die Mitforscher nicht nur vor den besprochenen Veröffentlichungen, sondern vor B.s ganzer neuerer Arbeit zu warnen.

Das englische Manuskript wurde mit Kürzungen ins Deutsche übertragen von E. von Dobschütz, Halle.

[Abgeschlossen den 10. November 1922.]

## Die Geschichtlichkeit des messianischen Bewußtseins Jesu.

Von **Wilhelm Mundle** in Marburg.

R. Bultmann hat vor einiger Zeit in dieser Zeitschrift (1920 S. 165—174) die Frage nach dem messianischen Bewußtsein Jesu aufs neue zur Debatte gestellt. Er sucht — im wesentlichen an Gedankengänge Wredes anknüpfend — zu zeigen, daß die Quellen Spuren davon aufweisen, daß die Überzeugung der Jünger von Jesu messianischer Sendung erst die Folge der Ostererscheinungen des

Auferstandenen sei. Seine Argumentation erscheint auf den ersten Anblick bestechend; aber ich meine, daß sie bei näherem Zusehen nicht überzeugend ist. Jedenfalls aber ist die Forschung vor die Aufgabe gestellt, die Frage nach der Geschichtlichkeit des messianischen Selbstbewußtseins Jesu aufs neue zu prüfen: Das soll im folgenden, in Auseinandersetzung mit Bultmanns Ausführungen, geschehen.

Zunächst scheint es dabei erforderlich zu sein, sich darüber zu verständigen, welcher Grad der Gewißheit auf einem so schwierigen Gebiete wie der Evangelienkritik überhaupt erreichbar ist. Die Ergebnisse der Forschung dürften hier doch auch heute noch nur in den allgemeinsten Umrissen feststehen; im Einzelnen bestehen viele Unsicherheiten, da sich die Überlieferung oft sehr verschieden interpretieren läßt. Das gilt aber nicht nur für nebensächliche Fragen, sondern auch für die Gesamtanschauung vom Leben Jesu. Das Bild, das der Forscher von Jesu Person hat oder sich während seiner Arbeit bildet, beeinflußt ihn doch schon bei seiner Auswahl des Materials, das er für Jesus in Anspruch nehmen möchte oder einer sekundären Überlieferung zuweist. Deshalb muß sich nüchterne und besonnene Forschung stets der Grenzen unserer Erkenntnis bewußt bleiben und darüber im klaren sein, daß wir vielfach über die Abwägung von Wahrscheinlichkeitsmöglichkeiten nicht hinauskommen. Das Urteil, das Bultmann von »allgemeinen psychologischen Erwägungen« fällt, daß jede Konstruktion gleich denkbar und gleich unsicher sei, gilt doch in hohem Maße auch von der Interpretation der Quellen selbst. Der Eindruck, der hier und da durch Bultmanns Ausführungen — besonders am Anfang — erweckt wird, als führte die Quellenuntersuchung aus dem Gebiet der Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten hinaus in eine Sphäre zweifelsfreier Gewißheit, wird, soweit ich urteilen kann, den Tatbeständen nicht gerecht. Der historischen Forschung aber liegt, weil sie Wissenschaft und nicht Dichtung sein will, die Verpflichtung ob, sich stets über den Wahrscheinlichkeitsgrad ihrer Ergebnisse Rechenschaft abzulegen.

Bei dieser Sachlage glaube ich mich im Rahmen der Untersuchung darauf beschränken zu sollen, zu zeigen, daß das von Bultmann angezogene Quellenmaterial die von ihm gegebene Deutung keineswegs fordert, sondern sich mit derselben — ich persönlich meine mit größerer — Wahrscheinlichkeit auch in andere Zusammenhänge einordnen läßt. Da Bultmann zwei Punkte besonders hervorhebt, die Theorie des Markus vom Messiasgeheimnis und das Petrusbekenntnis, so muß sich die Kritik auf diese beiden Punkte konzentrieren. Bei dem Messiasgeheimnis gilt es, die Frage aufzuwerfen

ob nicht eine andere Deutung als die von Bultmann vorgeschlagene den Tatbeständen ebenso gut oder besser gerecht zu werden vermag, bei dem Petrusbekenntnis, ob seine Ungeschichtlichkeit durch Bultmann als erwiesen gelten kann.

### I.

Das Messiasgeheimnis ist es in erster Linie gewesen, das Wrede seinerzeit in einer scharfsinnigen Untersuchung zu dem Urteil geführt hat, das Markusevangelium habe keine wirkliche Anschauung mehr vom geschichtlichen Leben Jesu<sup>1</sup>. Am Ideal moderner historischer Erkenntnis gemessen, ist dies Urteil über das Markusevangelium richtig; aber um eine volle Einsicht in das Wesen der Evangelienüberlieferung zu gewinnen, muß man sich die Frage einmal in prinzipieller Allgemeinheit stellen: hat die erste Gemeinde, ja haben die ersten Jünger eine solche Anschauung gehabt? Liegt nicht in ihrem Glauben an Jesus selbst die Ursache, die es ihnen von vornherein unmöglich machte, die Ereignisse des Lebens Jesu »historisch«, d. h. aus der natürlichen Abfolge der Ereignisse heraus zu verstehen? Diese Frage kann vom Standpunkt wissenschaftlicher Forschung meines Erachtens nur mit Ja beantwortet werden.

Die Frage, ob Jesus sich selbst für den Messias gehalten hat, kann, da sie eben bestritten ist, keinesfalls als Ausgangspunkt der Untersuchung gelten. Aber wenn wir von der Tatsache ausgehen, daß die erste Gemeinde nach den Ostererlebnissen die Gewißheit hatte, daß Jesus als der Auferstandene im Besitz der messianischen Würdestellung sei, so versteht man ohne weiteres, daß die Gemeinde von diesem Standpunkt aus auch Jesu Leben betrachtete, die Spuren seiner messianischen Herrlichkeit auch schon in dem irdischen Wirken Jesu wiederfand. Besonderer Reflexion hat es dazu nicht bedurft, und man kann meines Erachtens dagegen nicht den Einwand erheben, daß ursprünglich der Messiasglaube gar nicht den Inhalt gehabt habe, Jesus sei während seines Erdenlebens der Messias<sup>2</sup>. Denn die Stellen Rm 1<sup>4</sup> Act 2<sup>36</sup> 13<sup>38</sup>, für die man sich auf diese Anschauung beruft, wollen doch schwerlich mehr besagen, als daß Jesus erst nach seiner Auferstehung im vollen Sinne der Messias, im uneingeschränkten Besitz seiner messianischen Machtstellung sei, weder Paulus noch Lukas — denn der letztere redet doch zunächst in der Apostelgeschichte, auch wenn er möglicherweise auf älterer Tradition fußt — würden daraus die Folgerung gezogen haben, daß

<sup>1</sup> Wrede, Das Messiasgeheimnis in den Evangelien 1901 S. 129.

<sup>2</sup> So Bultmann a. a. O. S. 168; Wrede, Messiasgeheimnis S. 214 ff. und viele andere.

der irdische Jesus in keinem Sinn der Messias sei. Sowenig der Gedanke, daß Gott erst in der eschatologischen Endzeit die βασιλεία τοῦ θεοῦ aufrichten werde, oder daß der Satan der θεός τοῦ αἰῶνος τούτου sei (II Kor 4 4), im Glauben der ersten Christen die Überzeugung ausschließt, daß Gott in der Gegenwart schon die Welt regiert, so wenig scheint es mir berechtigt zu sein, aus jenen Stellen ohne weiteres zu folgern, daß die erste Gemeinde im irdischen Leben Jesu nicht auch schon die Spuren der messianischen Herrlichkeit habe entdecken können, die — natürlich noch in ganz anderer Fülle — dem Auferstandenen eignet. Es ist fraglich, ob man diese Aussagen des neuen Testaments mit Schlußfolgerungen belasten darf, von denen zum mindesten nicht nachweisbar ist, daß sie im Sinne der ersten Christen gewesen sind; vielmehr können sehr wohl beide Anschauungen, daß die eigentliche Offenbarung der messianischen Herrlichkeit Jesu die Auferstehung und daß schon der irdische Jesus sich als Messias erwiesen habe, von Anfang an nebeneinander gestanden haben; auch wir sehen ja unwillkürlich im vorreformatorischen Luther den künftigen Reformator oder im jungen Friedrich d. Gr. den kommenden König, weil wir von der späteren Entwicklung aus die Vergangenheit deuten.

Der ersten Gemeinde ist das Leben Jesu nur darum wichtig gewesen, weil es das Leben des Messias war. Historisches Interesse in unserem Sinn hat sie an demselben nicht genommen, das Bild, das sie von seinem Leben gezeichnet hat, wäre sonst wohl anders ausgefallen. Seine Worte wurden gesammelt, weil sie autoritative Geltung hatten (cf. I Kor 7 10); seine Taten und Wunder berichtete man, weil man in ihnen den Beweis seiner messianischen Sendung zu finden glaubte. Und konnte man vom Standpunkt des Glaubens aus die Wunder Jesu in anderem Sinne deuten? Denn wie man sich auch zur Wunderfrage stellen mag, daß Jesus das Bewußtsein gehabt hat, Wunder zu tun und daß seine Jünger solche von ihm geglaubt haben, wird die wissenschaftliche Forschung nicht in Abrede stellen können. Man ist sich weithin darüber einig, daß die Berichte über die Heilwunder Jesu nicht als schlechthin unhistorisch zu verwerfen sind; sowohl Jesus wie seine Jünger konnten sie nur als Wunder im übernatürlichen Sinne verstehen. Daß Jesus selbst an die Möglichkeit von Wundern geglaubt hat, zeigt eine Stelle wie Mc. 11 28 = Mt 21 21 f. (Mt 17 20 = Lc 17 6) ganz deutlich<sup>1</sup>; das Wort Mc 8 12 kann dagegen nicht geltend gemacht werden, da hier nicht

<sup>1</sup> Auf Stellen wie Mt 11, ff. 20-24 will ich mich hier nicht berufen, da Bultmann in ihnen spätere Gemeindebildungen erblickt; ich meine, daß sich, zunal gegen die Echtheit der letzteren Stelle, ein durchschlagendes Bedenken nicht geltend machen läßt.

eine prinzipielle Ablehnung des Wunderglaubens, sondern der Gedanke ausgesprochen ist, daß diesem Geschlechte wegen seines Unglaubens kein Zeichen gegeben werden soll<sup>1</sup>; den ersten Christen ist Jesus alles andere, aber nicht der Erlöser von der »Buch- und Wunderreligion« gewesen. Und wenn er in einem Worte wie Mt 12 28 = Lc 11 20, an dessen Echtheit kein Grund zu zweifeln ist, seine Wunder als Anfang des kommenden Gottesreiches betrachtet, werden seine Jünger, wird die erste Gemeinde in ihnen schwerlich etwas anderes gesehen haben als einen Beweis seiner messianischen Sendung.

Auf der anderen Seite ist es freilich auch ohne weiteres verständlich, daß die Gemeinde, die nach den Ostererlebnissen sich um den Auferstandenen scharte, in den Offenbarungen des Auferstandenen die eigentliche Offenbarung der messianischen Herrlichkeit Jesu erblickte, die alle Wunder des geschichtlichen Jesus in Schatten stellte. Denn den eigentlichen Sinn seines Wirkens und Tuns konnte erst die Gemeinde vom Auferstehungsglauben aus deuten. Wir werden uns ja ohnehin vorstellen müssen, daß die Jünger, die zu Jesus als zu einer Autorität heraufsahen, aber nicht wie vertraute Freunde mit ihm lebten, oft genug nicht über die letzten Triebfedern und Motive seines Handelns unterrichtet gewesen sind; auch wenn wir von der Geschichtlichkeit der einzelnen Situationen, die uns von der Verständnislosigkeit der Jünger berichten, ganz absehen — über sie kann natürlich nur von Fall zu Fall entschieden werden —: die Jünger, die vom Standpunkt des Auferstehungsglaubens aus die Tatsachen des Lebens Jesu interpretierten, werden ihr früheres Verhalten ihrem Herrn gegenüber oft nicht anders als die Evangelisten beurteilt haben.

Betrachtete man aber einmal vom Standpunkt des Auferstehungsglaubens aus die Geschichte, so ist nichts natürlicher, als daß der Gedanke sich einstellte, daß Jesus sich erst als der Auferstandene offenbaren wollte. Und nicht minder naheliegend ist die andere Vorstellung, daß auch die Offenbarung des irdischen Jesus gar nicht dem Volk, sondern der Gemeinde galt, der *ἐκκλησία*, die sich allein im Besitze des Mysteriums des Gottesreiches weiß (Mc 4 11), womit in erster Linie der Glaube gemeint ist, daß Jesus der Messias und als der Messias bereits erschienen sei; man projizierte also den Standpunkt des eigenen Glaubens in das Bewußtsein des geschichtlichen Jesus zurück, wie das die spätere Kirche immer getan hat.

Ich glaube, daß von hier aus alle Widersprüche des Markus-

<sup>1</sup> Die Stelle gehört also, was bisher meines Wissens noch nicht beachtet worden ist, mit zu den Stellen, in denen vom Messiasgeheimnis die Rede ist, und hat in Mc 4 11, 9 19 die nächste Parallele.

evangeliums, die Wrede in seiner Studie aufgewiesen hat, ohne Schwierigkeit verständlich werden. Es ist gewiß eine dogmatische Geschichtsbetrachtung, die hier geübt wird; aber es ist weniger bewußte Reflexion, als die naive dogmatische Haltung des Gemeindeglaubens, der ja bis zum heutigen Tage nie undogmatisch gewesen ist. Man erzählte von den Wundern, die Jesus getan, und berichtete von dem Eindruck, den sie machten; es wären ja keine Wunder gewesen, wenn sie die Geheilten nicht in aller Welt verkündigt hätten; aber man wußte auch, daß Jesus als Messias nicht bekannt werden wollte und deshalb verbot, von seinen Wundern zu reden (Mc 1 44 5 43 7 36 8 26), ja daß er überhaupt kein Zeichen geben wollte (8 12); man erzählte, daß er die Dämonen vertrieben, aber auch daß er ihnen Schweigen geboten habe (1 25-34 3 12); man berichtet, daß er gepredigt und zu dem Volke in Gleichnissen gesprochen hatte, aber auch, daß er von ihm gar nicht verstanden sein wollte (4 11); man wußte, daß er die Jünger in die Geheimnisse seines messianischen Werkes eingeweiht, ihnen seine Offenbarungen mitgeteilt, sein Leiden und Sterben voraus verkündigt hatte, aber auch, daß sie das alles noch nicht begriffen hatten (4 13 6 52 7 18 8 16 ff. 9 10-19-32 [14 37 ff. ?]), und wenn er ihnen, wie bei der Verklärung, seine messianische Herrlichkeit enthüllte, so wollte er nicht, daß jemand vor der Auferstehung darum wußte (Mc 9 9<sup>1</sup> cf. 8 30), weil es seine Absicht war, sich nicht vor der Auferstehung als Messias zu offenbaren.

Natürlich war es unter diesen Umständen nicht zu vermeiden, daß widerspruchsvolle Züge in das Christusbild hineinkamen und daß man Jesus mit der einen Hand geben ließ, was er mit der anderen wieder zurücknahm. Denn man konnte weder ganz auf den Gedanken verzichten, daß sich Jesus bereits während seines Erdenlebens als Messias offenbart hatte, und konnte andererseits diese Offenbarungen nur als eine Vorwegnahme der vollkommenen Offenbarungen des Auferstandenen verstehen. Wir haben kein Anzeichen dafür, daß die Gemeinde die Widersprüche, in die sie sich bei dieser Auffassung des Christusbildes verwickelte, als solche empfunden hat; hat es doch lange genug gedauert, bis ihnen die historisch-kritisch geschulte Theologie die gebührende Beachtung geschenkt hat.

Wenn die hier entwickelte Auffassung zu Recht besteht, daß das Messiasgeheimnis des Markusevangeliums der notwendige Reflex des Auferstehungsglaubens der ersten Gemeinde ist, so wird man Bult-

<sup>1</sup> Die Stelle Mc 9 9 ist, wie Wrede richtig erkannt hat, der Ausgangspunkt für das richtige Verständnis der Zusammenhänge. Die Folgerungen, die er aus dieser Stelle zieht, sind meines Erachtens freilich nicht berechtigt.

mann darin zustimmen müssen, daß es nicht möglich ist, dasselbe als die apologetische Antwort der Gemeinde auf die Frage verstehen zu wollen, warum das Wirken Jesu auf das Volk erfolglos geblieben sei. Von solchen Erwägungen ist in den Quellen in der Tat nichts wahrzunehmen; ich finde aber im Gegensatz zu Bultmann (S. 168) auch keine Spuren davon, daß die Jünger über den Mißerfolg der apostolischen Predigt enttäuscht gewesen seien. Aber ein Doppeltes glaube ich aus der gegebenen Analyse des Messiasgeheimnisses folgern zu sollen: Wir sind nicht berechtigt, die Widersprüche, die die Darstellung des Markusevangeliums durch diese Theorie erhält, einer relativ jungen Schicht der evangelischen Überlieferung, etwa dem Einfluß eines hellenistischen Christusmythos, zuzuweisen; sie braucht auch nicht erst durch die Redaktionsarbeit des Markus in das Evangelium hineingekommen zu sein<sup>1</sup>. Wohl kommt sie in vielen Perikopen zum Ausdruck und entspricht offenbar auch der Anschauung des Evangelisten, der die zerstreute Überlieferung gesammelt hat; aber das beweist doch höchstens, daß es sich um eine weitverbreitete, in der Gemeinde als selbstverständlich hingegenommene Überzeugung handelt, die sehr wohl schon in dem vom Evangelisten gesammelten Material zum Ausdruck gekommen sein kann. Nicht erst Markus, sondern schon die älteste Gemeinde hat ja das Leben Jesu von einem »dogmatischen« Standpunkt aus betrachtet.

Die zweite und wichtigere Folgerung, die ich aus den gemachten Beobachtungen ziehen möchte, ist die, daß man aus der Theorie vom Messiasgeheimnis weder positiv noch negativ Schlüsse auf die Entstehung des Glaubens an die Messianität Jesu ziehen kann. Sah man in den Ereignissen des Lebens Jesu die Offenbarung seiner messianischen Herrlichkeit, die durch die endgültige, entscheidende Offenbarung des Auferstandenen überboten wurde, so mußte eine solche Theorie sich ja notwendig einstellen, weil sie die Folge der zweiseitigen Haltung der Gemeinde zum Leben Jesu ist, die dieses sowohl als messianisch wie in gewissem Sinne als nicht messianisch betrachten konnte. Daß die Verklärungsgeschichte eine ins Leben Jesu zurückprojizierte Auferstehungsgeschichte ist (Bultmann S. 169), ist eine Annahme, für die sich keine Beweise beibringen lassen. Ich will nicht allzu großes Gewicht auf die Tatsache legen, daß neuerdings E. Meyer mit Berufung auf Analogien aus der Mormonengeschichte bei ihr ein historisches Faktum als zugrunde liegend ver-

<sup>1</sup> So im wesentlichen Dibelius, Formgeschichte des Evangeliums (1919) S. 51. 64. 87; Bultmann, Geschichte der synoptischen Tradition (1921) S. 211.

mutet<sup>1</sup>. Welches auch immer der Sinn und Ursprung dieser für uns nur schwer deutbaren Erzählung sein mag: welches Interesse hatte der Evangelist oder die Gemeinde, eine Geschichte in das Leben Jesu hinein zu projizieren, die zu der Anschauung, erst der Auferstandene habe sich in seiner Herrlichkeit offenbart, offensichtlich nicht paßt und die man erst durch den Zusatz 9, mit dieser Anschauung in Einklang zu bringen versuchte? Mit einer der I Kor 15 5 ff. genannten Auferstehungserscheinungen läßt sie sich nicht identifizieren; viel näher als die Annahme, die Geschichte sei ursprünglich als Auferstehungsgeschichte überliefert worden, scheint mir die andere zu sein, daß man sie als Ereignis aus dem Leben Jesu erzählte und sich erst nachträglich des Gegensatzes bewußt wurde, in dem sie zu der Anschauung der Gemeinde vom geheimen Messias stand; durch Mc 9, suchte man die Disharmonie zu beseitigen. Nichts berechtigt dazu, für die Annahme, es handle sich ursprünglich nur um eine Ostergeschichte, Mc 9, geltend zu machen; denn im Sinne des Markus bedeutet das Schweigegebot hier wie anderwärts nur, daß Jesus in seiner Herrlichkeit vor seiner Auferstehung nicht offenbar werden wollte; daß Markus, noch um den ursprünglichen Sinn der Geschichte (als Auferstehungserzählung) wissend, die Geschichte verändert, aber den wahren Sachverhalt durch 9, habe andeuten wollen, ist wenig glaublich. Bultmanns und Wredes Auffassung des Messiasgeheimnisses hängt aber, soweit ich sehe, lediglich an dieser Stelle, der ich irgendwelche Beweiskraft für diese Anschauung nicht zuerkennen kann; das Messiasgeheimnis an sich nötigt uns nicht zu der Annahme, daß erst die Ostererlebnisse der Jünger den Messiasglauben geschaffen hätten, da es uns auch ohne sie vollkommen verständlich ist.

## II.

Wir kommen zum zweiten Punkte, dem Petrusbekenntnis. Als Grund für seine Geschichtlichkeit pflegt man auf die Ortsangabe »Cäsarea Philippi« 8 27a zu verweisen. Bultmann sucht den Zusammenhang dieser Notiz mit der Perikope überhaupt zu bezweifeln (S. 169), sie gehöre als Abschluß zur vorigen Erzählung (8 22–26). Diese Ver-

<sup>1</sup> Ursprung und Anfänge des Christentums I (1921) S. 153. Seiner Meinung hat sich jüngst v. Harnack (Die Verklärungsgeschichte Jesu, der Bericht des Paulus [I Kor 15, ff.] und die beiden Christusvisionen des Petrus, Sitz.-Ber. der preuß. Akad. der Wiss., ph.-hist. Kl. 1922 S. 62–80) angeschlossen, der umgekehrt die Ostervision des Petrus aus der Erinnerung an das Verklärungserlebnis verständlich machen will. Wenn scharfsinnige Forscher zu so verschiedenen Ergebnissen kommen, so ist die Mahnung zur Vorsicht und Zurückhaltung gegenüber solchen — an sich recht geistvollen — Kombinationen wohl am Platze.

bindung ist ja an sich nicht unmöglich; aber daß sie notwendig wäre, kann man keinesfalls behaupten<sup>1</sup>; daß 8<sub>26</sub> von einer κώμη die Rede ist und 8<sub>27</sub> von κώμαι, ist sicher ein Zufall. Die Analogie von 7<sub>24-31</sub>, wo auch eine Geschichte am Anfang und Schluß mit Ortsangabe überliefert sei, kann für 8<sub>22</sub> ff. um so weniger etwas beweisen, als man auch bei dieser Perikope verschiedener Meinung sein kann. Auch 7<sub>31</sub> kann vom Evangelisten als Einleitung zum folgenden gedacht sein; man ist um so eher berechtigt, die vier Stücke Mc 7<sub>24</sub> ff. 7<sub>31</sub> ff. 8<sub>22</sub> ff. 8<sub>27</sub> ff. sämtlich mit Ortsangaben beginnen zu lassen, als anderswo, so Mc 2<sub>1</sub> ff. 3<sub>1</sub> ff. die Ortsangabe ganz zweifellos die folgende Perikope einleitet. Gegen die Geschichtlichkeit kann auch das stereotype ἐν τῇ ὁδοῦ 8<sub>27</sub> nichts beweisen; denn da ja Markus oft ganz allgemein von den Wanderungen Jesu spricht, so braucht es nicht zu verwundern, wenn ihm bei seinen Schilderungen das Wort des öfteren in die Feder fließt. Natürlich ist auf der anderen Seite Bultmann zuzugeben, daß die Ortsangabe die Geschichtlichkeit der Szene nicht verbürgen kann, wenn andere durchschlagende Bedenken dagegen geltend gemacht werden.

Bultmann wendet weiter ein, die Perikope, wie sie bei Markus überliefert sei, müsse verstümmelt sein. Aber nehmen wir an, die Szene sei geschichtlich und Jesus habe die Jünger in der Gegend von Cäsarea Philippi vor die Entscheidung gestellt: Sollte diese Tatsache nicht in der Erinnerung der Jünger haften geblieben sein? War sie nicht auch der ersten Gemeinde wichtig genug, auch wenn man Jesu Antwort nicht mehr wußte? Man könnte ja vermuten, daß die Antwort Jesu deshalb weggefallen sei, weil sie zum Schweigegebot Jesu, d. h. zur Anschauung der Gemeinde von der Messianität Jesu, nicht mehr paßte. Ich will nicht so weit gehen, daß ich den Umstand für die Geschichtlichkeit des Petrusbekenntnisses geltend mache, daß es zu der Anschauung der Urgemeinde vom verborgenen Messias im Gegensatz steht; denn man wird mir die vielen Aussagen entgegenhalten, in denen zweifellos die Gemeinde ihr Bewußtsein von Jesus der geschichtlichen Person Jesu selbst in den Mund gelegt hat; aber ich sehe nicht ein, was uns berechtigen soll, alle Aussagen der Evangelien, die Jesus von seinem messianischen Bewußtsein Zeugnis ablegen lassen, als Projektion des Gemeindeglaubens zu begreifen.

Wenn Bultmann dann weiter die These vertritt, daß der ursprüngliche Schluß des Petrusbekenntnisses in der Seligpreisung des Petrus Mt 16<sub>17</sub> ff. erhalten sei, so ist dagegen zu sagen, daß diese

<sup>1</sup> Vgl. auch K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu (1919) S. 215 ff.

Perikope doch zweifellos eher den Eindruck eines legendarischen Zuwachses macht und viel weniger das Präjudiz der Ursprünglichkeit erweckt als die schmucklose Schilderung des Markus; dasselbe Empfinden, das Bultmann veranlaßt, den Markusbericht für verstümmelt zu erklären, mußte doch eine Ergänzung nach Art des Matthäus außerordentlich nahelegen. Daß bei Markus aus Antipathie gegen Petrus die Szene weggelassen ist, ist nicht zu beweisen; von Spitzen gegen Petrus finde ich im zweiten Evangelium keine Spur; einen ausgeprägt paulinischen Charakter kann ich dem Markus nicht zusprechen. Auch wenn man annimmt, was ich als Möglichkeit durchaus zugebe, daß Matthäus bei der Wiedergabe des Petrusbekenntnisses auf urgemeindlichen Traditionen fußt, was ist damit für die Priorität des Matthäusberichtes vor Markus erwiesen? Wir wissen ja auch sonst, daß es in der Gemeinde Traditionen gegeben hat, die Markus nicht übernommen hat, man denke nur an die Überlieferung der Worte Jesu in der Spruchquelle, die alte und junge Überlieferung nebeneinander enthält. Es kann sehr wohl die Tradition nach Abschluß des Markus weitergewuchert haben und von Matthäus in erweiterter Form in sein Werk aufgenommen worden sein: zu der weittragenden Schlußfolgerung, daß das Petrusbekenntnis das in die Geschichte zurückprojizierte Ostererlebnis des Petrus sei, sind wir nicht berechtigt. Hätte es eine größere Verherrlichung des Petrus geben können, als daß man von der Offenbarung des Auferstandenen berichtete? Die Beobachtung, daß man Wunder vergrößert und die natürlichen Begebenheiten ins Licht des Übersinnlichen erhebt, kann man bei der Überlieferung heiliger Legenden häufig machen; aber daß man erlebte Wunder derart in die Geschichte zurückträgt, daß sie zuletzt ihren übernatürlichen Charakter völlig einbüßen — und das müßte man annehmen, wenn man Bultmann zustimmen wollte —, dafür dürfte es schwer sein Beispiele zu finden. Denn bei unliterarischen und unhistorischen Menschen, wie den Jüngern Jesu und den ersten Christen, kann es doch nicht so sehr überraschen, daß von dem I Kor 15<sub>5</sub> genannten Ostererlebnis des Petrus nichts als der schwache Nachhall Lc 24<sub>34</sub> auf uns gekommen ist; nichts als die Lückenhaftigkeit unserer evangelischen Überlieferung wird damit bewiesen — wenn wir dafür überhaupt noch eines Beweises bedürften.

Auch der weitere Einwand, den Bultmann gegen die Geschichtlichkeit der Szene geltend macht, scheint mir nicht überzeugend zu sein: die Frage, die Jesus an die Jünger richtet, sei eine Konstruktion des Evangelisten (8<sub>27</sub>). Gewiß kann sich niemand dafür verbürgen, daß Jesus die Frage wörtlich so gestellt hat, wie Markus berichtet.

Aber ist man wirklich berechtigt, daran Anstoß zu nehmen, daß Jesus die Jünger etwas fragt, was er selbst weiß? Solche Fragen kommen im alltäglichen Leben, besonders im Verkehr des Lehrers mit den Schülern, doch oft genug vor; auch im Altertum ist die pädagogische Frage nicht allein von Sokrates an seine Jünger gestellt worden; ich kann mich hier des Eindrucks nicht erwehren, daß Bultmanns Fragestellung Schwierigkeiten schafft, die in Wirklichkeit nicht bestehen. Oder ist es zu viel vermutet, wenn man sagt, daß Jesus nach einem Anknüpfungspunkt sucht, um die Jünger vor die Entscheidungsfrage zu stellen? Daß Jesus seinen Jüngern »die Zunge lösen, ihrem um die Entscheidung ringenden Bewußtsein habe nachhelfen wollen«, steht freilich nicht im Markustext; aber braucht sein Inhalt deshalb ungeschichtlich zu sein, weil Markus uns nichts über die Motive Jesu berichtet? Ja selbst wenn wir annehmen, daß die Frage Mc 8<sup>27</sup> so, wie sie vorliegt, von Markus formuliert worden ist, daß die Form, in die Markus diesen Bericht gegossen hat, als sein eigenes Werk betrachtet werden muß, was ist damit gegen die Geschichtlichkeit der zugrunde liegenden Tatsache erwiesen?

Das führt uns zu einem anderen Punkte: Ich vermag nicht einzusehen, was uns berechtigen sollte, in dieser und anderen synoptischen Überlieferungsstücken — Bultmann nennt die Fastenfrage (Mc 2<sup>18</sup> ff.), den Streit um das Ährenausraufen (Mc 2<sup>23</sup> ff.), um das Waschen der Hände (Mc 7<sup>2</sup> ff.) — für die »Jünger« die »Gemeinde« einzusetzen. Ein zwingender Beweis läßt sich dafür nicht erbringen, und die Frage, ob solche Dinge zu Jesu Lebzeiten nicht oft genug vorgekommen sein können, kann man nicht a priori verneinen. Ich kann es jedenfalls nicht unwahrscheinlich finden, wenn uns berichtet wird, daß die Gegner Jesu dem Meister die Verfehlungen seiner Anhänger ebenso wie seine eigenen vorgehalten haben, sei es aus ehrlichem Gesetzeseseifer, sei es um ihm einen Strick daraus zu drehen. Wohl mag die Gemeinde die Worte Jesu in der späteren Zeit auch als Norm für ihr Tun und Lassen betrachtet haben; aber es ist nicht einzusehen, warum die Notwendigkeit bestand, die Gesetzesdebatten der Urgemeinde mit den jüdischen Gegnern (die übrigens nur aus den Evangelien erschlossen werden) in Streitgespräche des historischen Jesus umzusetzen. Man müßte zum mindesten triftige Gründe anführen, die die Annahme unmöglich machen, daß Jesus solche Streitgespräche wirklich geführt habe, die uns dann die Evangelien, wenngleich schematisiert und in primitiver Erzählungstechnik, überliefert haben<sup>1</sup>.

Die Deutung des Petrusbekenntnisses, wie sie Bultmann gibt,

<sup>1</sup> Auch die Ausführungen Bultmanns in der »Geschichte der synoptischen Tradition« (1921) S. 20 ff. vermögen mich nicht von der Richtigkeit seiner Annahmen zu überzeugen.

daß darin das Bewußtsein der Gemeinde zum Ausdruck komme, allein im Besitz von der Erkenntnis der Messianität Jesu zu sein (S. 173), scheint mir das Ergebnis überscharfsinniger Exegese zu sein; ein unbefangener Leser kann das niemals aus den Worten des Textes heraushören. Aber selbst wenn sie richtig wäre: zugunsten der Annahme, daß diese Erkenntnis in der Gemeinde entstanden sei, ist damit doch nicht das Geringste bewiesen. Wenn nach dem Tode die sich um die Jünger scharende Gemeinde sich allein im Besitze dieser Erkenntnis gewußt hat, so ist damit nicht gesagt, daß deshalb zu Jesu Lebzeiten dieser Glaube im Kreise seiner Anhänger nicht verbreitet gewesen sein kann, auch wenn es damals noch keine organisierte Gemeinde gegeben hat. Und ebenso wenig berechtigt die Tatsache, daß die Erkenntnis des Petrus Mt 16<sup>17</sup> als übernatürlich gewirkt erscheint, zu der Annahme, daß sie auf Grund der Ostererlebnisse entstanden sei; denn die Zurückführung religiöser Erkenntnis auf Offenbarung ist so selbstverständlich, daß man solcher Hypothesen zu der Erklärung der Stelle kaum bedarf, ganz abgesehen davon, daß trotz Gal 1<sup>15</sup> die Ostererscheinung des Petrus zunächst eine Offenbarung Christi, aber nicht des Vaters im Himmel gewesen ist. Und wenn Bultmann zum Beweise seiner Konstruktion geltend macht, daß in anderen Stellen der Evangelien, so Mt 18<sup>15 ff.</sup>, der Auferstandene rede, so muß ich gestehen, daß auch diese Behauptung mir keineswegs als sicher begründet erscheint; im Sinne des Evangelisten sind diese Stellen Worte des geschichtlichen Jesus; auch dann, wenn man ihre Geschichtlichkeit in Frage stellt, folgt daraus noch keineswegs, daß sie in der Gemeinde jemals als Worte des Auferstandenen, nicht des geschichtlichen Jesus überliefert wurden; diese Folgerung Bultmanns ist ebensowenig sicher wie der analoge Schluß bei der Verklärungsgeschichte. Nicht anders steht es mit der Heranziehung von Joh 20<sup>22 f.</sup>; aus dieser Stelle könnte man nur dann mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß der Evangelist eine Tradition benutzt hat, in der die Szene Mt 16<sup>18 ff.</sup> eine Auferstehungsgeschichte war, wenn diese Auffassung der Matthäusstelle anderweitig gesichert wäre.

Ich glaube gezeigt zu haben, daß die Spuren, die Bultmann in den Evangelien für die Tatsache der Entstehung des Messiasglaubens nach Jesu Tode finden will, auf einer Interpretation des Textes beruhen, die nicht als gesichert gelten kann; ich glaube deshalb auch seine Ergebnisse trotz des Scharfsinns der Beweisführung ablehnen zu müssen. Wo aber die quellenmäßige Begründung zweifelhaft ist, wird man den psychologischen Argumenten, die Bultmann meines Erachtens allzu geringschätzig abtut, doch eine gewisse Beachtung

schenken müssen. Ich weiß mich mit Bultmann darin einig, daß ich eine Psychologie, die die Quellen vergewaltigt und meint, sich der Aufgabe überheben zu können, zunächst einmal den Text selbst nach dem eigentlichen Sinn seiner Aussagen zu befragen, ablehne; sie ist, wie Wrede gezeigt hat, eine unmögliche Sache. Aber davor, daß er den Text vergewaltigt, kann den Forscher keine Methode schützen, wenn er den feinen exegetischen Takt nicht besitzt, der sich den Urkunden, die er interpretieren will, ganz hingibt und ihr eigentümliches Leben zu sich reden läßt. Dagegen, daß man mit allgemeinen Erwägungen die Quellenaussagen zu stützen versucht, läßt sich ein prinzipielles Bedenken nicht geltend machen; und wenn zuzugeben ist, daß man sich damit auf den Boden von Konstruktionen begibt, so ist Bultmanns Verfahren sicherlich nicht weniger konstruktiv. Auf dem so schwierigen und unsicheren Gebiete wie der Geschichte des Urchristentums muß dem Forscher jedes Mittel recht sein, das ihn in der Erkenntnis der Dinge ein wenig weiterführen kann; und wenn wir genötigt sind, Wahrscheinlichkeiten gegeneinander abzuwägen, so wird man sagen müssen, daß die Annahme, Jesus habe niemals während seines Lebens messianische Ansprüche erhoben und sei erst auf Grund der Erscheinungen des Auferstandenen im Glauben der Jünger zum Messias geworden, sehr wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat; denn mit der Auferstehung Jesu ist seine messianische Würdestellung keineswegs als selbstverständlich gegeben; nach dem Bericht des Markus (6<sup>14</sup>) hat man z. B. in Jesus den auferstandenen Täufer sehen wollen, ohne diesen damit für den Messias zu erklären. Nun ist freilich in der Geschichte oft genug das Unwahrscheinliche Tatsache, und deshalb läßt sich mit historischen Erwägungen auch eine Vermutung wie diejenige Bultmanns nicht zwingend widerlegen, so wenig wie sich ein alle Zweifel niederschlagender Beweis für die Geschichtlichkeit der messianischen Daten aus dem Leben Jesu, z. B. die Echtheit des Petrusbekenntnisses, führen läßt; aber wenn die historische Kritik nicht jeden Boden unter den Füßen verlieren will, so muß sie die Beweislast demjenigen zuschieben, der die Richtigkeit der Überlieferung in Frage stellt; Bultmanns Kritik aber scheint mir, soweit ich bis jetzt urteilen kann, die Zuverlässigkeit der Überlieferung in diesem Punkte nicht erschüttert zu haben; auch in Zukunft wird die Forschung das Recht haben, das messianische Bewußtsein Jesu als eine Tatsache anzusehen, die die überwiegende geschichtliche Wahrscheinlichkeit für sich hat.

[Abgeschlossen am 23. August 1922.]